"Liebe"

Autor(en): **Huch, Ricarda**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **6 (1938)**

Heft 2

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-559562

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VI. Jahrgang Nr. 2 21. Januar 1938

Menschenrecht

Blätter zur Aufklärung gegen Aechtung und Vorurteil

(Vormals „Schweiz. Fr.-Banner")

SONETT

von August von Platen

Wann werd' ich dieses Bangen überwinden,
Das mich befällt in Deiner lieben Nähe?
Wohin ich geh' und mit den Blicken spähe,
Da hoff' ich Dich und fürchte Dich zu finden.

Wie kann ich Furcht vor Dir, o Freund, empfinden,
Den ich so gern an meinem Busen sähe?
Erkläre Du mir, was so schnell und jähe
Das Blut mir hemmt, den Geist vermag zu binden?

Ist es die Sorge, daß Dein Herz mir schweiget,
Daß ich an Klippen Deines Stolzes strande,
Der als der Liebe größter Feind sich zeiget?

Ist es die Göttlichkeit so süßer Bande,
Da stets die Liebe, wie vor Gott sich neiget
Mit heil'ger Furcht vor ihrem Gegenstande?

Das „Menschenrecht" wird im neuen Jahre an dieser Stelle fortlaufend künstlerisch geformte Verse und Prosastücke veröffentlichen, um das übliche Märchen von der geistigen und schöpferischen Minderwertigkeit der Homoeroten ad absurdum zu führen. Dieses Sonett des Grafen August von Platen, das um 1826 geschrieben wurde, ist das erste von vierzehn, in dem eine unerfüllte Liebe zu einem jungen Mann eine über die Jahrhunderte hinaus gültige Form gefunden hat.

„LIEBE"

Es ist mit der Liebe ungefähr wie mit den Nesseln, welche nur brennen, wenn man sie behutsam anfaßt. Diese zahllosen Unglücksfälle, die die Liebe anstiftet, könnten gar wohl vermieden werden, wenn man erst vernünftige Ansicht von ihrem Wesen hätte, und dann fest anpackte, ohne sich durch überspannte

Empfindeleien stören zu lassen. Es gibt hysterische Frauen, die glauben, sie müssen sterben, wenn sie nicht augenblicklich Erdbeeren, Krebse oder Straußeneier zu essen bekommen, manche haben vollends wahnsinnige Gelüste auf Papier, alte Nägel oder Kohlen. Da ist kein anderer Rat, als sie mit den gewünschten Raritäten vollzustopfen, bis sie genug haben, und ebenso ist es mit der Liebe. Wie viele Herzen und Köpfe sind gebrochen worden, weil der Peter durchaus die Hanne haben wollte und nicht bekommen konnte. Hundert andere hätte er ohne Beschwerlichkeit haben können, aber er wollte die Hanne oder den Tod. Hätte man ihm die Hanne gegeben, würde er zweifellos bald eingesehen haben, daß es sich mit einer andern ebensowohl oder besser leben ließe, ja vielleicht hätte er nach drei Tagen keinen Menschen so gehaßt, wie sie; denn es ist die Art der Liebe, gerade diejenigen aufeinander zu reizen, die geboren sind, einander das Leben zu vergällen. Was für ein Satan treibt die Menschen, sich aus den angenehmsten Lockungen der Natur eine Hölle zu machen? Anstatt daß die Liebe ein balsamisches Marmorbad wäre, in dem der staubige Leib sich kühlte, ist sie ein Kessel siedendes Oel, in dem er gesotten wird. Warum ist denn keine Wahl zwischen Unehrbarkeit oder Heirat? Ist's ein Verdienst, sich für sein ganzes Leben mit einer fremden Person zu behaften, um sie vielleicht zu martern oder sich von ihr martern zu lassen bis zum Grabe? Diejenigen, die sich einbilden, nicht ohne einander leben zu können, sollte man es doch gleich versuchen lassen. Man sollte wenigstens einmal im Jahre, im Mai etwa, wo das Blühen in der Ordnung ist, der Natur ihren Lauf lassen. Eine große Wiese wäre während einiger Tage allen Menschen zugänglich, wo sie sich unbekümmert ihrem Herzen hingeben und derselben Freiheit genießen dürften wie Schmetterlinge, Mücken und Käfer, die sich im Kelche einer Blume paaren. Hernach würde jeder wieder leichten Sinnes an seine Arbeit gehen und sein Liedchen pfeifen. Man soll doch davon ausgehen, daß die Liebe eine große Schelmin ist, die den Menschen ein schönes, buntes Bildchen hinhält, damit sie darnach schauen und greifen, und sie unterdessen aus ihren Taschen holen kann, was ihr beliebt. Deswegen man auf der Hut sein und sie wiederum hintergehen sollte, anstatt sich von ihrem Eigennutz ausplündern zu lassen.

Aus Ricarda Huch: „Die Maiwiese", Erzählung.

DEM TOTEN FREUND

Könnt ich noch einmal Deine Hände fassen,
Die voll Verstehen mich beschützt in mancher Not —
Die führten mich durch Klippen und gar finst're Gassen,
Die schützten mich, wenn wild der Sturm getobt!